

Sechstes Kapitel.

Die Wjuga.

Am folgenden Morgen waren alle, die bei der DARA übernachtet hatten, zeitig wach, denn eine eisige Luft ließ niemanden mehr schlafen. Selbst Sergei in seinem Wagen spürte die Kälte. Als er ins Freie getreten war, sah er den Himmel mit finstren jagenden Wolken bedeckt, und auf den Gesichtern der Tschabans spiegelte sich Ernst ab, wenn nicht gar Besorgnis.

„Es will wieder Winter werden, Ataman,“ sagte er zu dem Oberhirten Gregor im Scherz.

„So ist es, Herr!“ entgegnete dieser langsam und mit Betonung. „Wir gehen vielleicht in wenig Stunden einem schweren Schicksal entgegen.“

„Aber was sollen wir befürchten?“ versetzte Sergei. „Die Kälte wird ja zu ertragen sein, und immer kann der kalte Wind doch nicht wehen.“

„Ein paar Tage hält er gewiß an!“ erwiderte Tschaban Peter.

„Aber das ist nicht das Schlimmste,“ sagte der Ataman. „Es hängt Schnee in der Luft, und ehe es Frühstückszeit ist, können wir eine Wjuga haben, daß uns Hören und Sehen vergeht. Laßt uns mit unsern Geschäften eilen, daß wir sie beenden und dann nach dem Steppenkrug aufbrechen,“ wandte er sich an die übrigen Hirten, die herbeikamen, um die warme Morgensuppe zu genießen. Auch ihre Gesichter drückten Unruhe und Besorgnis aus, obwohl sie diese nach ihrer Art nicht durch Gesten oder Worte zu erkennen zu geben suchten.

„Den Steppenkrug?“ sagte leise einer der Hirten zum anderen. „Den erreichen wir nicht mehr. Der ist viel zu weit.“

Die Art, wie die erprobten Steppensöhne ohne viel Lärm ihre Befürchtung vor dem Schneesturm, der Wjuga, äußerten, machte einen tiefen Eindruck auf Sergei. Iwan versuchte einige Scherze, doch niemand ging darauf ein als die beurlaubten Soldaten, die es gewohnt waren, der Ge-